

Der Dichter des Karlsepos arbeitet ständig mit Bezügen auf frühere Dichter, insbesondere begegnen Anklänge an Vergil, Ovid und Venantius Fortunatus. Deswegen folgt auf den Seiten 145-155 ein Similienapparat zum Karlsepos, den Johannes Schwind bearbeitet hat.

Kurze biographische Angaben zum Herausgeber und zu den Autoren (S. 157) beschließen den Band.

Im Beiheft wird, bearbeitet von Franz Brunhölzl, der gedruckte lateinische Text mit der deutschen Übersetzung vorgelegt. Dabei handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck aus der Ausgabe von 1966 [Brockmann, Joseph (Hg.), *Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 8), Paderborn 1966, S. 55-97]. In einer Vorbemerkung zum Nachdruck erklärt Brunhölzl, daß er im Hinblick auf Umfang, Abfassungszeit und Autor des Karlsepos erheblich von der heutigen Forschungsmeinung abweicht. Er sieht im Karlsepos nicht das Fragment einer Großdichtung, sondern ein in sich geschlossenes literarisches Werk, das noch im Jahr 799, unmittelbar nach den Ereignissen von Paderborn, abgefaßt wurde. Für ihn ist das Epos ein Denkmal irisch-keltischer Kultur in lateinischer Sprache. Deshalb vermutet er als Autor einen der Iren, die am Hofe Karls des Großen lebten. Brunhölzl kündigt an, diese Thesen demnächst eingehend zu begründen.

Das Buch, das muß zusammenfassend festgehalten werden, leistet mit allen Teilen einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und zum Verständnis der Zeit Karls des Großen. Unter den Publikationen, die 1999 zur 1200jährigen Wiederkehr der Begegnung von Karl dem Großen und Leo III. erschienen sind, kann es einen hohen Rang beanspruchen.

Helmut Busch

*Claudia Hiepel, Arbeiterkatholizismus an der Ruhr. August Brust und der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter* (Konfession und Gesellschaft, 18), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1999, 288 S.

Die Sozialgeschichte des Ruhrgebiets kann im Großen und Ganzen als gut erforscht gelten. Dies gilt besonders für die Bereiche Bergbaugeschichte und Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Dagegen sind bei den beiden großen Konfessionen noch erhebliche Forschungslücken zu verzeichnen, auch wenn in den letzten Jahren deutliche Fortschritte gemacht worden sind.

Die hier zu besprechende Arbeit verbindet nun verschiedene Fragestellungen der neueren sozial- und kulturgeschichtlichen Forschungsrichtungen mit einer kirchengeschichtlichen Fragestellung; sie erweitert damit unser Wissen um die Geschichte des katholischen Arbeitermilieus im Ruhrgebiet.

Ausgangspunkt der Arbeit, einer geschichtswissenschaftlichen Dissertation, die an der Universität Essen entstanden ist, ist die Frage nach der Bedeutung

von „religiösen Sinn- und Deutungsmustern“ für den in der Phase von „Säkularisierung und Urbanisierung“ sich vollziehenden „Klassenbildungsprozeß“ (11 f.). Der Haupttitel des Buches zielt genau auf diese Fragestellung ab: der Begriff „Arbeiterkatholizismus“ stellt die Frage nach der Bedeutung der konfessionellen Milieubildungsprozesse, hier bezogen auf die Region Ruhrgebiet, in den Mittelpunkt des Interesses. Um diese Prozesse näher zu untersuchen, wählt die Autorin einen doppelten methodischen Zugriff: Sie verbindet eine biographische und eine organisationsgeschichtliche Studie.

So steht im Mittelpunkt der Darstellung der katholische Bergmann August Brust, der die wesentlichen Impulse für die Gründung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter gab, den er auch von 1894 bis 1904 leitete.

Da zur Biographie Brusts nur relativ wenige Quellen zur Verfügung stehen, konzentriert sich Hiepel in ihrer Arbeit primär auf die Tätigkeit Brusts innerhalb der katholischen Arbeiterbewegung. Diese ist jedoch nur vor dem Hintergrund der religiösen und politischen Sozialisation Brusts verständlich, die auf der Grundlage der wenigen zur Verfügung stehenden Dokumente, die die Autorin offensichtlich mit großer Akribie erhoben hat, verstärkt im Sinne einer kollektiven Biographie einer „proletarisch-bergmännischen Arbeits- und Lebenswelt“ im katholischen Arbeitermilieu des Ruhrgebiets rekonstruiert wird. Das Besondere und das Typische in der Lebenswelt Brusts, der 1862 bei Werden an der Ruhr geboren wurde, eine arme Kindheit erlebte (der Vater war früh bei einem Grubenunglück ums Leben gekommen) und noch keine 16 Jahre alt war, als er als ‚Schlepper‘ auf einer Zeche anheuerte, wird so skizziert. Unter dem Einfluß von katholischen Arbeiter- und Knappenvereinen wuchs Brust in die katholische Arbeiterbewegung hinein, wobei er zunächst die paternalistischen Vorstellungen des Klerus teilte. Der große Bergarbeiterstreik 1889 wurde für ihn und viele andere ein zentraler Wendepunkt, die Erkenntnis der Notwendigkeit einer eigenen wirkungsvollen Interessenvertretung wuchs. So engagierte sich Brust intensiv in dem antisozialistischen katholischen Bergarbeiterverein ‚Glückauf‘, der aber nur kurze Zeit bestand. Die Frontstellung gegenüber dem ‚Alten Verband‘ als der sozialdemokratisch orientierten Vertretung der Bergarbeiter sollte, bei allen Differenzierungen, die Geschichte des Verbandes in den nächsten Jahrzehnten bestimmen.

Gegen den hinhaltenden Widerstand des Klerus kam es dann, maßgeblich gefördert von August Brust, 1894 zur Gründung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter; allein die Gründung einer Gewerkschaft, die sich nach längeren Auseinandersetzungen auch deutlich zur konfessionellen Neutralität bekannte, konnte nur gegen Kritik aus dem katholischen-klerikalen Milieu erfolgen, wo die Idee von sogenannten ‚Fachabteilungen‘ an Stelle von Gewerkschaften als Interessenvertretung viele Anhänger hatte.

Unter der Führung von August Brust konnte sich der Gewerkverein, der zugleich Nukleus für die Christlichen Gewerkschaften als eines Zusammenschlusses verschiedener Fachgewerkschaften war, entfalten. Dabei wurde der Gewerkverein, der sich politisch dem Arbeiterflügel des Zentrums zurechnete und sich bewusst auf die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung stellte,

um zugleich soziale und politische Reformen einzufordern, eine wichtige Stütze des katholischen Milieus über das Ruhrgebiet hinaus. Zugleich emanzipierte er sich aber auch vom seinem klerikalen Umfeld, dies um den Preis von zahlreichen Konflikten (z. B. Gewerkschaftsstreit).

Als Brust 1904 nicht zuletzt aufgrund eines als problematisch empfundenen Führungsstils den Vorsitz des Gewerkvereins abgab, hatte der Gewerkverein ein eigenständiges sozialpolitisches Profil entwickelt, welches in vielen Einzelfragen eine Nähe zum „Alten Verband“ dokumentierte, das aber zugleich durch seine konfessionelle antisozialistische Grundhaltung ein wichtiger Stabilisierungsfaktor für das katholische Arbeitermilieu war. Brust wurde im gleichen Jahr in den Preußischen Landtag gewählt, dem er bis zu seinem Tod 1924 angehörte.

Hiepel betont besonders die Leistungen der katholischen Arbeiterbewegung für die Durchsetzung einer Politik der Sozialreform, für die Entwicklung der Idee des Sozialstaats vom Kaiserreich über die Weimarer Republik bis zur Bundesrepublik Deutschland. Diesem Ergebnis ist im Grundsatz zuzustimmen, zumal die Autorin in ihrem Schlusswort darauf verweist, dass diese Erfolge nicht allein das Verdienst der katholischen Sozialreform waren, sondern vielmehr auf der Basis einer breiten bürgerlichen Sozialreform beruhen. Dabei ist die Darstellung aber so sehr auf den Katholizismus konzentriert, dass andere Einflüsse, die auch im Gewerkverein wirkten, leider nur marginal thematisiert werden. Dies gilt etwa für den Mönchengladbacher evangelischen Pfarrer Ludwig Weber, der bei der Gründung und Profilierung des Gewerkvereins eine wichtige Rolle spielte und doch blass bleibt.

Doch insgesamt liefert Claudia Hiepel eine überzeugende Darstellung des Gewerkvereins und damit auch der Frühgeschichte der Christlichen Gewerkschaften. Ihre Darstellung ist dabei aber primär organisationsgeschichtlich-biographisch, der im Titel implizierte milieuspezifische Ansatz tritt dagegen zurück. Dennoch liegt mit der vorliegenden Arbeit eine wichtige Darstellung zur Sozial- und Kirchengeschichte des Ruhrgebiets vor.

Norbert Friedrich

*Dietmar von Reeken, Kirchen im Umbruch zur Moderne. Milieubildungsprozesse im nordwestdeutschen Protestantismus 1849–1914 (Religiöse Kulturen der Moderne, 9), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999, 456 S.*

Dietmar von Reeken beginnt seine Arbeit, eine Oldenburger Habilitation aus dem Jahr 1997/98, mit der leicht provokanten Frage nach den Wurzeln der „Erfolgsgeschichte“ des deutschen Protestantismus der Nachkriegszeit. Die These des großen Erfolgs des deutschen Protestantismus, die so gar nicht zu der weit verbreiteten leicht resignativen Stimmung innerhalb der kirchlichen Kreise passt, belegt er u.a. mit der Tatsache, dass die Kirchen die größten Massenorganisationen Deutschlands sind und man die Mitgliedschaft in der